

## Predigt

Thema: Gottesdienst zu Epiphania

Bibeltext: Matthäus 2,1-12

Datum: 06.01.2019

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen.

Liebe Gemeinde,

6. Januar – dieser Tag hat im Kirchenjahr einen eigenständigen Namen.

Wir feiern heute das Epiphaniafest. Ein Fremdwort, das besagt: Wir feiern, dass Gott erschienen ist; oder wie Paulus sagen würde:

Dass die Menschenfreundlichkeit Gottes in Jesus Christus erschienen ist.

Wir feiern, dass Gott in Jesus Mensch geworden ist.

Die alte Kirche war so schlau, dass sie gesagt hat:

Wir feiern Weihnachten nicht nur einen Tag, nicht nur zwei Tage, nicht nur drei Tage, sondern zehn Tage. Und von daher dauerte das Weihnachtsfest vom 24. Dezember bis zum 6. Januar.

Darum ist heute „Weihnachten – Abschlussfest“, so dass wir gemeinsam noch einmal darüber froh werden, dass die Menschenfreundlichkeit Gottes in Jesus Christus erschienen ist.

Epiphaniastag: Gottes Freundlichkeit, Menschenfreundlichkeit ist erschienen.

Im Volksmund hat dieser Tag einen anderen Namen – wir sprechen vom Fest der heiligen drei Könige. Wir werden gleich sehen, es sind weder drei, noch Könige.

„Könige“ so hat man gedacht, weil der Jesaja Text, den wir gerade in der Lesung gehört haben (Jesaja 60,1-3), von Königen spricht. Genauer: Von heidnischen Königen, die kommen, um das Licht, den Stern der Gotteshuld, den Stern der Menschenfreundlichkeit Gottes zu entdecken und anzubeten.

Von daher sind diese Könige aus dem Jesajatext rein gerutscht in die Volksfrömmigkeit; so dass man von Königen spricht.

Die Zahl „drei“ stammt daher, dass dem Jesus-Kind in der Krippe drei Geschenke gebracht werden. Aber da ist gar nicht die Rede davon, wieviele das sind, die da Geschenke mitbringen. Sondern es ist nur von drei Geschenken die Rede...

Das zusammen gesteckt, ergab dann „drei Könige“.

Deshalb feiern wir heute Drei-Königsfest, obwohl es weder Könige waren noch drei.

Das Epiphaniastag, dieser Tag der Erscheinung der Menschenfreundlichkeit Gottes, hat für heute in der Tat als vorgeschlagenen Predigttext diese Geschichte von den sogenannten drei Königen: der Erzählung von den Weisen aus dem Morgenland.

Darauf lasst uns gemeinsam hören, Matthäus 2,1-12:

*1 Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: 2 Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten. 3 Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, 4 und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. 5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten (Micha 5,1): 6 »Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst,*

*der mein Volk Israel weiden soll.« 7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, 8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbetet. 9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. 10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hocheifrig 11 und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. 12 Und Gott befahl ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.*

Sterndeuter aus dem Osten, Magier, esoterische Astrologen – also Leute, die man, wenn man ehrlich ist, weder in einer Kirche vermuten würde, noch in einer Synagoge, noch in einem Tempel des Judentums, noch an der Krippe.

Sterndeuter, Magier, Astrologen.

Es ist nicht von ungefähr, dass der Evangelist Matthäus mit dieser Geschichte sein Evangelium richtig beginnt. Das Kapitel 1 ist ein Geschlechtsregister, damit man weiß, wo Jesus herkommt; und es erzählt von Josef, der den Namen für das Kind erfährt: er soll Jesus heißen.

Aber mit Kapitel 2 geht sozusagen das Matthäusevangelium richtig los. Und es ist kein Zufall, dass es mit dieser Erzählung losgeht.

Das Matthäusevangelium hat mehrere Hauptthemen. Ein Hauptthema bei Matthäus ist: Das Volk Israel, die religiösen Führer der Landes, die Frommen – alles konzentriert in Jerusalem – sie können dieses Licht, diesen Jesus nicht anerkennen. Aber die Heiden, die Nicht-Juden, die fremden Völker — sie entdecken, wer dieser Christus ist.

Darum macht diese Geschichte der heidnischen Astrologen hier den Auftakt bei Matthäus. Und es folgen ja noch öfter Erzählungen in seinem Evangelium, wo genau das Thema ist: dass Jesus eigentlich zu seinem Volk kommt, zu Israel, zu den Juden, zu den Frommen, zu den Schriftge-

lehrten, zu den Pharisäern, zum religiösen Zentrum in Jerusalem... aber sie lehnen ihn ab. Die Nicht-Frommen, die Heiden, die Nicht-Juden, die Völker dagegen – sie beten ihn an.

In Matthäus 8 wird erzählt, wie der sogenannte Hauptmann von Kapernaum Jesus begegnet. Am Ende der Geschichte sagt Jesus: Solch einen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.

Oder Matthäus 23, wo Jesus sehr vehement und sehr drastisch über die geistliche Elite in Jerusalem schimpft, über die Pharisäer und Schriftgelehrten... Deutlich wird: Die, die eigentlich wissen müssten, wer ich bin, lehnen mich ab.

So endet das Matthäus Evangelium ganz logisch mit dem Missionsbefehl: Dass wir eben alle Völker, jeden Menschen zu diesem Christus einladen, zu diesem Stern der Gotteshuld.

Darum also ist es kein Wunder, dass Matthäus zu Beginn erzählt, dass nicht Juden, sondern Astrologen, esoterische Sterndeuter kommen, um Jesus zu begegnen. Leute, die tausende von Kilometern entfernt wohnen. Sie sind gekommen – und erkennen den Christus.

Während im Machtzentrum in Jerusalem die große Panik ausbricht. Herodes ist ganz erschrocken und auch die anderen sind sehr irritiert, was da vor sich gehen mag. Herodes sagt zwar: er will wissen, was da passiert ist, aber nur – wie wir später in Kapitel 2 erfahren – um diesen Christus umzubringen.

Aber diese Sterndeuter, diese Heiden – sie werden froh als sie den Stern sahen.

Sie waren schon ganz bewegt, als sie zu Hause geguckt und gesehen haben, was sich da am Himmel tut. Und sie haben das gedeutet in ihrer Himmelskunde: Da wird ein besonderer Herrscher geboren bei dieser ungewöhnlichen Sternenkonstellation - da müssen wir hin, das müssen wir sehen. So haben sie sich auf den Weg gemacht, nichtsahnend, dass das eine Reise über tausend Kilometer werden wird.

Und dann sind sie froh, als sie endlich ankommen.

Sie sind froh als sie den Stern gesehen haben. Dieses Licht, von dem Jesaja - wie wir in der Lesung gehört haben - schon gesprochen hat: dieser Stern der Gotteshuld, dieses Licht, das das Leben der Menschen dieser Welt hell macht. Christus, das Licht der Welt.

Dann gehen die Sterndeuter hinein in dieses Haus. Matthäus spricht nicht von Stall, sondern von Haus – und sie sehen das Kind und Maria, die Mutter, und bringen ihre Schätze mit.

Die Schätze waren uns schon an Heilig Abend begegnet, heute besehen wir sie noch ein bisschen intensiver.

Sie bringen mit: Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Sie geben Jesus Gold.

Gold steht für Vermögen, für das was ich habe. Das geben sie Jesus.

Nun kann man sagen: Wenn ich mein Leben so betrachte, so viel ist da gar nicht drin, so viel habe ich gar nicht - also Gold, Gold kann ich nicht bieten. Blech vielleicht, aber Gold??

Sie geben Jesus Gold, ihr Vermögen – und laden dazu ein, dass auch wir Jesus unser Vermögen anvertrauen. Warum?

Matthäus erzählt in Matthäus 14 die Geschichte von der sogenannten Brotvermehrung. Jesus hatte lange gepredigt, es ist Abend geworden, die Leute haben gerne zugehört; nur die Jünger werden unruhig und sagen: Mensch, jetzt ist Abend, also sieh zu, dass die Leute noch etwas zu essen haben. Und da sagt Jesus diesen Satz: Gebt ihr ihnen zu essen.

Da sagen die Jünger: Wir haben nichts. Also ich meine wir haben 5 Brote, 2 Fische, aber das kannste doch knicken, reicht doch nie im Leben.

Darauf sagt Jesus: Gebt es mir. Und dann geben sie das Wenige, was sie haben, Jesus. Er dankt dafür und gibt es ihnen wieder zurück. Und sie verteilen es und alle werden satt.

Das ist ganz bildhaft ausgedrückt, was das hier meint: dass wir Jesus unser Vermögen geben – das, was wir haben. Da, wo wir denken: Das ist doch nix, 5 Brote, 2 Fische, das kannste doch knicken...

Dass wir das, was wir haben, unser Vermögen, Jesus geben. Er dankt dafür, gibt es uns zurück und wir handeln mit diesem Vermögen – und siehe: es reicht.

Das könnte etwas sein, das wir von Weihnachten mitnehmen: Dass wir Jesus unser Vermögen geben, das was wir haben. Und selbst wenn wir denken: Das ist doch nix, das ist doch wenig.

Was soll man damit machen, mit dem bisschen was ich kann, was ich habe und was mir möglich ist?

Jesus geben.

Dann dankt er dafür, vertraut es uns wieder an und sagt:

Und jetzt mach was damit, gestalte diesen Tag mit dem, was du hast. Ich hab es gesegnet und es reicht, es wird anderen zum Segen.

So wie die Weisen das Vermögen diesem Christuskind geben: Gold.

Und sie geben dem Kind in der Krippe Weihrauch.

Ich habe Heilig Abend schon gesagt: Wer Weihrauch abgibt, kann sich selber nicht mehr beweihräuchern.

Wenn wir Jesus unseren Weihrauch geben, dann hören wir auf, uns selbst ständig schön zu reden, uns selbst ständig zu entschuldigen, selbst ständig uns irgendwie fromm anzustreichen.

Jesus erzählt später ein wunderbares Gleichnis (Lukas 18), wo das sehr zum Tragen kommt. Da erzählt er von einem Pharisäer und einem Zöllner, die zum Beten in den Tempel kommen. Der Pharisäer sagt: Herr, ich mach das und ich mach das und ich tu dieses und jenes, und da denke ich auch noch dran; und ich bin viel besser als der da hinten...

Der bringt sehr viel Weihrauch mit in den Tempel; und beweihräuchert sich ohne Ende.

Der Zolleinnehmer, der da zum Beten kommt, der hat gar nichts mitgebracht, sondern nur sich selber und sagt: Herr, sei mir Sünder gnädig.

Und Jesus sagt: Dieser Zolleinnehmer, der geht gerechtfertigt von Gott, aufgerichtet nach Hause.

Darum: Unseren Weihrauch abgeben, aufhören uns ständig zu beweihräuchern und uns lieber von Jesus entschulden lassen, uns von Jesus entschuldigen lassen.

Der Theologe Paul Schütz hat mal gesagt: „Es ist um Gott herum einsam geworden, weil: Es gibt keine Sünder mehr.“

Dahinter steckte seine Beobachtung: Es gibt so wahnsinnig viel fromme Leute, die ständig denken: Ich mache ja alles richtig, ich mach dies und ich mach das und überhaupt – alles gut.

Keiner will mehr Sünder sein. Keiner will mehr angewiesen sein auf Gottes Gnade. Keiner will ehrlich werden und richtig hingucken. Keiner will sehen: So viel versäume ich, so viel geht schief ... und auch die Sachen, die ich weg drücke in meinem Herzen, sind immer noch da.

Weihrauch beim Kind in der Krippe abgeben und sich von Jesus entschulden lassen. Sich von Jesus Vergebung schenken lassen, ehrlich werden können - und zwar jeden Tag.

Es gibt nach wie vor dieses unausrottbare Denken, dass – wenn sich jemand einmal bekehrt hat, dann braucht er das nicht mehr. Doch, sagt Luther, wir müssen uns jeden Tag bekehren. Jeden Tag sich der Gnade Gottes hinhalten und jeden Tag von seinem Schenken leben. Jeden Tag den Weihrauch in die Mülltonne schmeißen und jeden Tag davon leben, dass Jesus uns entschuldet.

Diese Magier, diese Weisen geben dem Christuskind ihren Weihrauch ab, damit er sie entschuldet.

Und sie geben Myrrhe ab; nicht Möhren...

Myrrhe. Myrrhe ist damals ein Betäubungsmittel, unter anderem. Bei der Kreuzigung Jesu wurde es auch eingesetzt.

Wie oft betäuben wir uns, lassen Schmerz nicht zu, wollen auch Schmerzen der anderen nicht wahrnehmen und unseren Schmerz betäuben, drücken ihn weg.

Es gibt die bewegende Geschichte, als Jesus in Jericho unterwegs ist (Markus 10,45ff) und dann am Straßenrand der blinde Bettler Bartimäus sitzt. Die Menschen, die vorbei gehen, singen Wallfahrtslieder, weil sie auf dem Weg sind nach Jerusalem. Sie schwelgen in frommen Gefühlen, sind ganz high.

Dieser Bartimäus brüllt nun, dass es einem nur so in den Ohren gellt: Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner.

Die Leute sagen: Halt die Klappe, du störst. Wir singen hier Lobpreislieder. Sei ruhig. Wir wollen dein Gequatsche nicht hören. Schmerz beiseite, Schmerz muss weggeschoben werden – wollen wir nicht wahrnehmen. Halt deine Klappe.

Bartimäus brüllt noch lauter: Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner.

Und Jesus sagt: Hört auf, den Schmerz beiseite zu schieben, hört auf euch zu betäuben. Lasst den Bartimäus zu mir kommen.

Und da steht Bartimäus vor Jesus und Jesus fragt: Was willst du, was ich für dich tun soll? Also: Erzähle mir von deinem Schmerz. Was ist genau deine Not, was macht dir Kummer im Herzen? Du musst dir nichts wegdrücken, nichts betäuben. Bei mir darfst du es auspacken. Was ist das?

Darum: Auch Myrrhe beiseitelegen, nichts betäuben wollen.

Glaube ist keine Wegräumhilfe, sondern ein Ernst-nehmen des Lebens – mit Höhen und Tiefen, mit Fragen und Zweifeln.

Was mich tief erschüttert hat: Vor einigen Monaten war ein größeres Kongressfest. Ein ziemlich bekannter christlicher Künstler trat da auf und hat erzählt: Vor einigen Jahren ist meine kleine Tochter gestorben. Bis zu diesem Moment habe ich nicht gewusst, dass man bei Gott auch klagen kann und darf.

Er war 35 Jahre als Christ unterwegs und hat nicht gewusst, dass man bei Gott auch klagen darf. Er hat immer nur gedacht, er müsse Lobpreis machen...

Schmerz zulassen, ehrlich werden. Frage und Klage zulassen – nicht wegdrücken, übertünchen, fromm anstreichen. Darum weg mit aller Myrrhe und ehrlich werden.

Das machen diese Magier, diese Esoteriker, diese Astrologen – sie geben Jesus ihr Vermögen, lassen sich von Jesus entschulden und überreichen ihm ihren Schmerz, ihre Not; dass er sich darum kümmert.

Anschließend ziehen sie ihre Straße fröhlich nach Hause – natürlich anders, nicht bei Herodes vorbei, sondern einen anderen Weg. Weil sie diesen Christus, dieses Licht der Welt, diesen Stern der Gotteshuld, natürlich schützen wollen. Weil sie wollen, dass er groß wird. Damit alle Welt, und auch wir, davon das Leben haben.

Epiphaniastag, Erscheinungstag – es ist erschienen die Menschenfreundlichkeit Gottes.



Was für ein Glück für uns, dass auch wir kommen können zu diesem Jesus Christus:

mit unserem Vermögen, mit unserem Schmerz, auch mit unserer Schuld – und immer willkommen sind.

Amen.